

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte. Unparteiische, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Anzeigen-Preise: Die einseitige Petitzeile 20 Pf. im Raclamethal 50 Pf. Haupt-Geschäftsstelle: Blümlingstraße 49. Fernsprecher: Amt 1, Nr. 3697.

Seitungs-Preise: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit Dresdener fliegende Blätter Mk. 1,90. für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf., mit Wipblatt 60 Pf.

Gicht

und Rheumatismus-Leidende finden durch das Tragen u. Einwickeln mit reinem weißem Schafwollefutter die denkbar größte Linderung. Sicherer Schutz gegen strengste Kälte. Ebenso wirken u. Thermal-Socken u. Strümpfe als bestes Mittel gegen kalte Füße. Nur echt, wenn jedes Stück mit Schutzmarke und u. Firma deutlich versehen ist. Zahlreiche Anerkennungs-schreiben liegen zur Einsicht aus. Alleinige Verkaufsstelle Grünwald & Kozminski, Dresden, Marienstrasse 5.

Die heutige Nummer enthält 10 Seiten. Die Katastrophe von Adua.

Die Niederlage der Italiener in den Bergen bei Adua stellt sich, wie bereits die ersten Drahtnachrichten vermuten ließen, als sehr schwer heraus. General Lambertini befehligte sie in einem Telegramm an die Regierung als „riesengroß“. Die ganze Streitmacht Baratieris ist zerstreut und suchte sich viele Kilometer hinter den bisher eingenommenen Stellungen wieder zu sammeln.

Die Katastrophe von Adua wird voraussichtlich zum Sturz des Ministeriums Crispi führen. Die Afrikapolitik Crispi ist ohnehin stets Gegenstand heftiger Opposition gewesen. Es heißt, daß Crispi unter dem Eindruck der letzten Mißfolge am Dienstag Nachmittag in einer Konferenz mit dem König, der von Neapel sofort nach Rom gekommen war, seine Demission angeboten habe, der König habe aber die Demission abgelehnt und Crispi ermahnt, die Regierung in der Kammer zu verteidigen und ein Vertrauensvotum zu probieren.

Der Rücktritt des Cabinet Crispi. Rom, 5. März. (Privat.) Die Ursache des bevorstehenden Rücktritts des Cabinet Crispi liegt darin, daß er sich innerhalb des Cabinet Differenzen bezüglich der Afrikapolitik entspannen sind und daß zweitens die Majorität in der Kammer sich vollständig aufgelöst hat, der Sturz also in jedem Falle unvermeidlich gewesen wäre.

Vergeblich sucht man nach einer Erklärung dafür, wie es möglich war, daß Baratieri, der eben erst die Stellung des an Zahl weit überlegenen Feindes für unangreifbar erklärt hatte, dennoch einen Angriff unternahm, ohne auch nur die Ankunft der bereits gelandeten und auf dem Marsche befindlichen Verstärkungen abzuwarten.

Die Aufregung, die in der italienischen Bevölkerung herrscht, spottet jeder Beschreibung. In verschiedenen Städten, wo das radicale Element überwiegt, werden Protestkundgebungen veranstaltet. In Mailand kam es zu einer Demonstration, wobei nach einer telegraphischen Mitteilung des „Popolo Romano“ 5 Personen durch Bajonettschüsse verunglückt und eine Person getödtet wurde.

Der Kaiser Wilhelm erschien am Dienstag Abend in der italienischen Hofstadt und hatte eine etwa 20 Minuten währende Unterredung mit dem Vorkämpfer Grafen Kappa. Es heißt, er habe den Reichskriegsminister von Italien sein Bedauern über die Niederlage in Afrika ausgedrückt.

Gegen Baratieri richtet sich naturgemäß aller Groll der in ihrem militärischen Selbstbewußtsein gekränkten Italiener. Es wird auch von Offizieren der Wunsch ausgesprochen, Baratieri möge, wenn er noch am Leben sei, vor ein Kriegsgericht gestellt und standrechtlich erschossen werden. Gerüchtwiese verlautet, General Baratieri werde zur Disposition gestellt und nach Rom zurückberufen werden, um sein Verhalten zu rechtfertigen.

Die unmittelbaren Folgen der unglücklichen Schlacht lassen sich noch immer nicht übersehen. Das Eine ist aber unabweisbar, daß die Italiener jetzt lediglich die Wahl haben zwischen der völligen Aufgabe ihrer Besitzungen am Roten Meer — mit Ausnahme etwa der Hafenstadt Massauah, die sie vielleicht halten können, so lange ein Angriff von der Seeher nicht zu befürchten ist, — oder einem Kriege in großem Maßstabe. Das Letztere ist als ziemlich sicher anzunehmen, wie der Beschluß des Ministerraths, abermals 30 000 Mann nach Afrika zu schicken, erkennen läßt.

Die erste Beratung des Judenerneuerungs-Gesetzes wird fortgesetzt. Die erste Beratung des Judenerneuerungs-Gesetzes wird fortgesetzt. Die erste Beratung des Judenerneuerungs-Gesetzes wird fortgesetzt.

Kunst und Wissenschaft.

Wendelsohns „Paulus“ hatten die vereinigten Singakademien zu ihrer Jubiläum-Aufführung auserkoren. Im Sinne unserer so gern Jubelnden feiernden Zeit wäre vielleicht mehr die Wahl des „Elias“ gewesen, der seine Erst-Aufführung (26. August 1846 auf dem Musikfest zu Birmingham) bekanntlich vor 50 Jahren erlebte. Wie dem sei, die Wahl erwies sich als eine gute, vorteilhafte. Der Besuch war ein hochfreudlicher. Das Werk verfehlte eine tiefgehende Wirkung nicht. Unwillkürlich drängte sich der Vergleich mit Tineis „Heiligem Franziskus“ auf, der ja bei der neuen Verwandtschaft der Stoffe — der Berufung der beiden Glaubenshelden — nahe genug liegt. Wie sehr dann Wendelsohns Werk gewinnt, braucht kaum gesagt zu werden. Es ist, was man von jenem wirklich nicht sagen kann, der Ausfluß des religiösen Empfindens seiner Zeit. Aus dem nüchternen Rationalismus hatte Schillermacher die Menschen zu einer gemüthlichen religiösen Anschauungsweise zurückgeführt. Lebendig, lag Köstlin treffend, erstanden die Gestalten der heiligen Schrift vor dem durch die gewaltigen Ereignisse geläuterten Bewußtsein des Volkes. Das menschliche Interesse an den Kämpfen und Leiden der Verkünder des Evangeliums war es, was dem Schriftstudium seinen Reiz verlieh. Im Sinne dieser religiösen Anschauungsweise schrieb Wendelsohn sein Werk. In der Form lebte er sich an Handel und Bach an, aber verjüngte, modernisirte sie mit frischem Gehirne und neuzeitlichem Farbenreichtum. An die Stelle Handel'scher Objectivität und Größe trat eine subjective, ganz in die Stimmung der beiden sich hineinverleibende Darstellungsweise. Da mag denn Wendelsohn gerade in unsern Tagen, da man sich aus dem charaktarlosen Subjectivismus der neuzeitlichen Kunst nach Sachlichkeit und Größe zurücksehnt, fast allzuweh empfunden annehmen, aber das thut der Bedeutung und Stellung des Kunstwerkes an sich keinen Eintrag. Dieses will aus dem Geiste der Zeit beurtheilt werden, in dem es entstand. Wie steht es um Tineis „Heiligen

Franziskus, wenn man sich auf diesen einzig richtigen Standpunkt stellt? — Lebte der gläubige Katholik unserer Tage, wenn anders er nicht ein Rückwärtiger denkender Mensch ist, in der religiösen Anschauung, in der Edgar Tineis und sein Dichter ihr Werk verfaßten? — Nun, also, Wendelsohns „Paulus“ dürfte, insbesondere natürlich an seinen Höhepunkten, auch diesmal wieder seine lebendige Wirkung. Die Kraft des Gotteswortes der heiligen Schrift, aus der der Komponist seine musikalischen Gedanken schöpfte, verleiht ihre Wirkung nicht. Lebendig erstand die Gestalt des Glaubenshelden vor der andächtig gestimmten Gemeinde und in voller Farbenfrische zogen die im engsten Anschluß an die heilige Schrift sich abspielenden Vorgänge an derselben vorüber. Auf Einzelheiten einzugehen, ist nicht von Nothen. Wendelsohns „Paulus“ ist längst Gemeingut unseres Volkes, seine Weisen sind, populär geworden, zu einem nicht geringen Theil demselben in Fleisch und Blut übergegangen. Es bedarf also nur noch des Hinweises, daß auch die Wiedergabe des Werkes im Allgemeinen eine vortreffliche, von sorgfältiger Vorbereitung zeugende war, und daß sich insbesondere die Chöre sehr brav hielten. Höchstens, daß man sich dem hochverdienlichen Leiter der Veranstaltung, Herrn v. Haukern, über eine Regelung zum Schließen rechtlich möchte. Sehr zu Statten kam der Gesamtwirkung der Umstände, daß man vortreffliche Solisten gewonnen hatte, vor Allem in Herrn Perron einen glänzenden Vertreter des Sopran und in Frau Wittich eine Künstlerin ersten Ranges für die Sopranpartie. Letztere sang ihre Partie mit vornehm ruhiger Longebude und edelstem Ausdruck. Neben diesen starrscharfen sich Frau Davida Kjelius Dank ihrer prächtigen, klangvollen Mitwirkung ehrenvoll und auch Herrn Dr. W. bewährter Mitwirkung ist rühmend zu gedenken. Das Orchester stellte die Gewerbehause-Capelle. Fräulein Gieseke gab am Dienstag im Reußbader Hoftheater die Titelarolle in der „Grille“. Wenn wir sagen, daß der Staat es verstanden hat, dieses wie es scheint leider unsterbliche Stück der seligen unglücklichen Gieseke einigermassen erträglich zu machen, so ist das Lobes genug. Fräulein Gieseke ist eine Schauspielerin, die mit

allen künstlerisch gebotenen und erlaubten Mitteln arbeitet und deshalb einschlagende Wirkungen zu erzielen weiß. Auch ein sicheres Streben ist vorhanden, sich vom Schablonenmäßigen frei zu machen, und das ist ein nicht minder großer Vorzug, in unsern Augen sogar der größte. Der Staat erntete reichen Beifall und wurde mehrfach gerufen. Heute wird Fräulein Gieseke die Rita in Fausts Lastenman geben. Damit schließt ihr Gastspiel. M. W. Der Vortrags-Abend der Dresdener Musikschule, am Dienstag in „Meinhold's Sälen“ abgehalten, lieferte den erneuten Beweis von der in zielbewußtem Streben und erster Arbeit gewonnenen hohen Leistungsfähigkeit des jungen Instituts. Die Darbietungen standen durchgängig auf achtunggebietender Höhe und sprachen für die väterliche Befähigung der Unterweiser. So hat sich Herr Johannes Reichert (Klasse Buchmayer), zu einem Pianisten von respectabler Technik und von musikalischen Empfinden vortrefflicher Vortragskraft ausgereift. Sein Vortrag der Beethoven'schen Sonate D-moll, op. 81 Nr. 2, wie des Clavier-Quartetts in Rheinberger's form- und inhaltsreichem Clavier-Quartett in Es-Dur, op. 38, war eine der hervorragendsten Leistungen des Abends. Herr minder tüchtig erwies sich ein zweiter Buchmayer-Schüler; Herr Otto Karischall, der Wendelsohn-Stücken und Bräudchen, op. 104, zu Gehör brachte. Diesen vorzüglichen Leistungen schloß sich diejenige des Obisten Herrn Alfred Koyisch (Klasse Ritter-Schmidt) ebenfalls an. Derselbe blies mit schönem, noblem Ton und reifem technischen Können ein Ober-Concert von Grisele und die erste Oboe in Beethoven's C-dur Trio für 2 Oboen und Englisch Horn. Die zweite Oboe blies Herr Max Müller, gleichfalls ein Schüler der Herrn Kammermusik-Ritter-Schmidt, welcher letzterer den Englisch-Hornpart übernahm hatte. In dem Rheinberger-Quartett fiel der Brimgeiger Herr Barthel (Klasse Peter) sehr vortrefflich auf. Viola und Cello vertreten die Herren Hammig und Benfer. Das vortreffliche Zusammenwirken ließ die sachkundige Unterweisung des Herrn Director R. S. Schneider erkennen.